

Wie „heiß gemacht und fallen gelassen“

Kirchhainer Gerhard Paris wirft Landesregierung nach Beschäftigungsprogramm „falsche Versprechungen“ vor

Arbeitnehmer im Alter von über 50 Jahren zurück in das Erwerbsleben bringen: Das war das erklärte Ziel des Programms „Erfahrung hat Zukunft“, das kürzlich auslief.

von Björn Wisker

Kirchhain. Gerhard Paris sitzt in der Cafeteria der Alfred-Wegener-Schule in Kirchhain. Er zwirbelt seinen imposanten Schnauzbart und blättert in einem Stapel Unterlagen. Seine Herkunft ist nicht zu überhören: Rheinland, genauer gesagt Düsseldorf. „Ich habe dort jahrzehntelang gearbeitet, drei verschiedene Berufsqualifikationen erworben und durch das Programm und den Umzug nach Kirchhain, Hoffnung auf Arbeit geschöpft“, erklärt der 54-Jährige.

Inzwischen plagen den ehemaligen Teilnehmer von „Erfahrung hat Zukunft“ jedoch Existenzängste. Das von Hessens Kultusministerium 2007 auf den Weg gebrachte Projekt lief kürzlich aus und entließ Paris so wie viele Teilnehmer zurück in die Arbeitslosigkeit.

„Meine Bekannten aus dem Programm haben schon resigniert und auch ich habe seit

Wochen schlaflose Nächte, weil ich nicht weiß, ob ich jemals wieder Arbeit finde“, sagt Paris. Als einer von sieben „Servicekräften für Pädagogen“ war er in den zurückliegenden 18 Monaten an einer Schule beschäftigt, um auf diese Weise einen besseren Zugang zu einer Stelle auf dem ersten Arbeitsmarkt zu erhalten. Dass daraus nichts wurde, ist nicht der erste Schicksalsschlag, den der dreifache Vater verkraften muss.

Vor einigen Jahren starb Paris' erste Frau an Krebs. Nun droht ihm das finanzielle Aus. Nach 18 Monaten Teilnahme in dem Programm fühlt sich der 54-Jährige „im Stich gelassen“ und „falschen Versprechungen“ ausgeliefert.

Paris machte Abstriche: Den Umzug, das bescheidene Gehalt, nach 40 Jahren Arbeit ein neues Tätigkeitsfeld – all das habe er „ohne Murren“ in Kauf genommen. Er wollte sich lediglich als produktiver Teil einer Gesellschaft fühlen. Für das Lehrerkollegium an der Alfred-Wegener-Schule kopierte er Unterrichtsmaterialien, organisierte die Bibliothek, wartete Elektrogeräte und betreute Schüler im PC-Saal. „All das,



Der 54-jährige Gerhard Paris erhoffte sich durch die Arbeit als „Schulcoach“ an der Alfred-Wegener-Schule in Kirchhain einen Weg aus der Arbeitslosigkeit. Das Projekt wurde eingestellt – Paris und weitere Teilnehmer aus dem Landkreis sind wieder arbeitslos.

Foto: Björn Wisker

wozu den Pädagogen in der Regel die Zeit fehlt“, erklärt Paris. Sein ehemaliger Chef an der Alfred-Wegener-Schule, Schulleiter Wilhelm Werner, attestiert dem Modell des „Schulcoachs“ Zukunftsfähigkeit. „Genau dieses nicht-pädagogische Personal brauchen wir. Bedarf für solche Leute hätten wir auf fünf, zehn oder gar mehr Jahre“, sagt Werner.

Dass Werners Worte nicht nur gut gemeint sind, wird schnell deutlich. Lehrer, Schüler, Hausmeister: Sie alle grüßen Gerhard Paris, jeder bleibt kurz stehen und unterhält sich mit dem ehemaligen, rundum integrierten Kollegen. „Noch heute kommen Lehrer auf mich zu und fragen, ob ich dies, das oder jenes machen kann“, schildert der mittlerweile im Arbeitslosengeldbezug befindliche Ex-Schulcoach.

Doch wie geriet Paris in seine jetzige Situation? „Wirtschaftskrise, keine Jobs, kein Geld – und aus war die Kiste für uns“, erklärt der Kirchhainer. Wenn Paris von „uns“ spricht, dann meint er 17 Programmteilnehmer aus dem Landkreis. Von dieser Anzahl an Beteiligten spricht der Projektpartner vom

Kultus- sowie vom Sozialministerium, die Zeitarbeitsfirma Randstad. Sieben der Projektteilnehmer waren an heimischen Schulen untergebracht: in Kirchhain, Neustadt, Wohra und Marburg. Hessenweit führten 609 Menschen der Altersgruppe 50 plus ganz ähnliche Aufgaben wie Gerhard Paris aus.

Was den gelernten EDV-Fachmann Paris vor allem stört, ist das Verhalten der Politik. Die jetzige Kultusministerin Dorothea Henzler (FDP) forderte im Sommer 2008 in ihrer Rolle als

„Die Landesregierung muss eine Weiterbeschäftigung der Arbeitscoaches ermöglichen.“

Dorothea Henzler, FDP

Oppositionspolitikerin, die Schülern assistieren weiterzubeschäftigen. Sie bezeichnete diese als „unverzichtbar für die Schulen“. Auf der Internetseite der hessischen FDP wird Henzler wie folgt wiedergegeben: „Bei den Arbeitscoaches kann man von einer Win-win-Situation sprechen: Sie tun den Schulen gut und schaffen einen konkreten Weg aus der Arbeitslosigkeit für die einzelnen Betroffenen. Die Landesregierung muss schleunigst handeln und eine Weiterbeschäftigung der Arbeitscoa-

ches ermöglichen.“ Weiter sagte sie: „Dass hessische Pädagogen mangels Unterstützung noch immer selbst fördern und betreuen, kopieren oder die Pausenaufsicht führen müssen, liegt also augenscheinlich an den fehlenden Finanzmitteln – und da spart man mal wieder am falschen Ende.“

Auf Seite 45 des Bundeswahlprogramms der Liberalen fordert die Partei, dass „an Schulen Arbeitsstellen für administratives Personal geschaffen werden müssen, die den Schulleiter entlasten“. Vorbild seien die „Schulcoaches“, wie sie in einigen Bundesländern tätig sind. „Für

mich ist so eine Forderung blanker Hohn, wenn ich sehe, was mit uns passiert“, urteilt Paris. Denn in Hessen trat, mit Henzler als Kultusministerin, genau das Gegenteil ein: „Erfahrung hat wohl keine Zukunft“, erklärt der 54-Jährige.

Gerhard Paris fragt sich: „Wenn Henzler unsere Arbeit als unverzichtbar und eine Nicht-Einstellung als Sparen am falschen Ort bezeichnet, wieso

sind wir dann wieder arbeitslos?“ Eine mögliche Antwort darauf gibt ein Dossier des Hauptpersonalrats der Lehrerinnen und Lehrer in Hessen (HPRL), dass der OP vorliegt. Es stammt aus einem Schriftverkehr zwischen Hauptpersonalrat und den 2 000 hessischen Schulleitungen. Darin heißt es, dass das Kultusministerium nicht beabsichtigte, den Coaches eine Aussicht auf Anstellung im öffentlichen Dienst zu bieten. Paris reagiert mit Unverständnis: „Wir erledigen genau die Arbeit, die gebraucht wird. Aber wieso will man uns mit Arbeit qualifizieren, die wir später gar nicht ausführen sollen?“, fragt er. So wie auch andere Projektteilnehmer fühlt er sich wie „heiß gemacht und fallen gelassen“. Rückendeckung erhält er von den Vertretern des Hauptpersonalrats der Lehrer. „Der Hauptpersonalrat wollte diese Stellen sofort über die Staatlichen Schulämter schaffen. Das Kultusministerium war dagegen und bügelte sogar einen gleich lautenden Beschluss der Einigungsstelle ab“, sagt Angela Scheffels vom HPRL.

Das von der Regierung favorisierte Finanzierungsmodell, wonach jede einzelne Schule solche Stellen aus dem eigenen Etat bezahlen solle, hält Scheffels für „realitätsfremd“. Kaum eine Schulleitung könne ihre Finanzlage über Jahre kalkulieren. „Wenn es mit den pädagogischen Servicekräften ernst gemeint wäre, sollte das Land dies über die Schulämter möglich machen.“

Im Kultusministerium bewertet man „Erfahrung hat Zukunft“ trotz allem als Erfolg. 89 von 609 Programmkräften fanden nach Angaben der Pressestelle eine Anstellung oder machten sich selbstständig. Wie viele davon als Schülern assistenten weiterarbeiten, also in dem Feld, für das sie sich in den vergangenen zwei Jahren qualifizierten, kann das Ministerium nicht aus den Statistiken ablesen.

Paris' Geschichte zeugt davon, dass durch das Programm ein neues Arbeitsfeld erschlossen wurde, in dem großer Bedarf besteht. Schulen und Projektteilnehmer hofften auf eine Zukunft für die Schülern assistenten. Da die Beschäftigung an Schulen aber von den Projektinitiatoren nicht konsequent verfolgt wurde, bleiben Menschen wie Gerhard Paris arbeitslos und Lehrer sowie Schulen mit Organisationsaufgaben überbelastet. Eine „Win-win-Situation“ sieht anders aus.